

mai/juin 3/85

AUSSTELLUNGSEERC

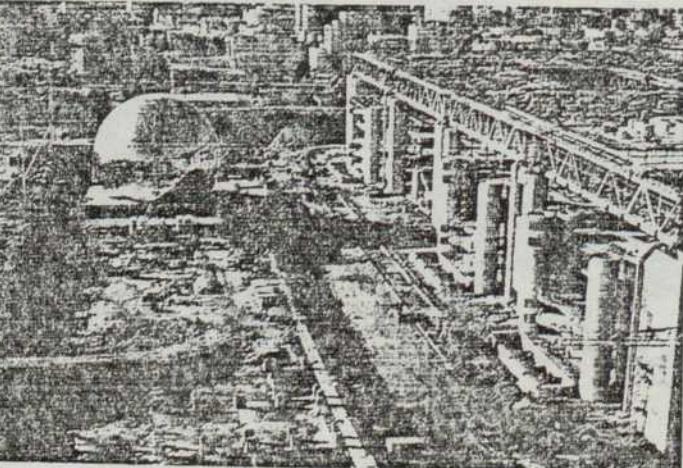


Die neue Biennale von Paris

75

Die jetzige Pariser Biennale ist zwar bereits die dreizehnte, doch trotzdem ist die offizielle Bezeichnung „Nouvelle Biennale de Paris“ nicht unberechtigt. 1959 hatte ein Pariser Kunstkritiker die Initiative ergreifen, eine Ausstellungsmöglichkeit für junge, wenig bekannte Künstler zu schaffen. Die internationalen Teilnehmer, die unter 35 Jahre alt sein mußten, wurden von Kommissionen ihrer eigenen Länder ausgewählt. Auf diese Weise entstand in Paris ein Experimentierfeld, das auf immer weitere Bereiche ausgedehnt wurde. Die letzten beiden Neuerungen waren die Gründung einer Architekturabteilung und einer Abteilung „Ton“, zeichnend für die zunehmenden Grenzüberschreitungen in der Gegenwartskunst. Allerdings waren die Mittel, die für diese Veranstaltung zur Verfügung standen, ebenso beschränkt wie die Räumlichkeiten. Und als dann der Glanz der einstigen Kunstmétropole Paris immer mehr verblaßte, entstand in Frankreich eine Frustration, die um so härter empfunden wurde, seit die staatliche Kunstdförderung nach dem Regierungswechsel von 1981 neue Hoffnungen bei den französischen bildenden Künstlern geweckt hatte. Die dreizehnte Biennale scheint nun ein günstiger Anlaß, um den französischen kulturellen Kurswechsel international sichtbar zu machen und erneut einen Vorstoß auf der internationalen Kunstszene zu unternehmen.

Das kulturpolitische Ziel wird entsprechend vom Staat unterstützt, mit etwa zehnmal so hohen



Subventionen wie für die vorherige Biennale. Die Veranstaltung läßt man sich rund 27 Millionen Francs kosten.). Mit der Zielsetzung wurden auch die Organisation und der Standort der Veranstaltung geändert. Die Altersgrenze wurde abgeschafft, so daß nun die jungen französischen Figurativen vor einer Ahngalerie aufgebaut werden können, in der man u. a. den jetzt 80-jährigen Jean Héilon findet, oder Martial Raysse (Jahrg. 1936), der zu den Gründungsmitgliedern der „Nouveau Réalisme“ von 1960 gehört. Auch lassen sich nun die einstigen Repräsentanten der „Figuration Narrative“ der 60er Jahre präsentieren.

Es können nun diejenigen jüngeren, aber nicht unter 35 Jahre alten Franzosen gezeigt werden, die über ein gewisses internationales Renommée verfügen: Anne und Patrick Poirier, die archäologischen „Spurensicherer“ (hier mit

einer etwas enttäuschenden „Inszenierung für Medusa“ vertreten), Gérard Garouste (mit dunklen Mythenbildern) oder Christian Boltanski, der mit bescheidenen Mitteln (Sperrholzsilhouetten, ein Drehkarussell und Beleuchtung) ein raffiniertes Schattenspiel seiner „individuellen Mythologie“ erzeugt. Das Einladungssystem der Biennale wurde geändert, und statt der vielen nationalen Kommissare wurde nun ein fünfköpfiges internationales Gremium mit der Auswahl betraut: ein Deutscher, ein Italiener, eine Amerikanerin und zwei Franzosen, die nun hier Gelegenheit finden, ihre Überzeugungen von nationaler Repräsentativität Ausdruck zu verleihen. Kasper Koenig präsentiert die Bundesrepublik Deutschland in der Manier seiner jüngsten Düsseldorfer Ausstellung „Von hier aus“: gut plaziert, angefangen von Joseph Beuys bis zu Gernard

Richters kritischen Inszenierungen der „Abstrakten Bilder“. Achille Bonito Oliva führt ein breites Spektrum italienischer Gegenwartskunst vor, in deren Mittelpunkt die „Trans-Avantgarde“ steht: Enzo Cucchi, Francesco Clemente, Sandro Chia ... der letztere ist hier nicht als Maler, sondern mit zwei Bronzen vertreten. Die Malerplastik überwiegt bei den dreidimensionalen Arbeiten der Biennale (auch Markus Lüpertz und A. R. Penck sind mit solchen vertreten). Bildhauerarbeiten wie Ulrich Rückriem's drei von der Stadt Paris angekauften Granitblöcke sind die große Ausnahme. Sie stehen vor der Halle, zu auch

Michelangelo Pistolettos 7,50 m große Wachtfigur aufgestellt wurde, die hingegen vor allem dazu angetan ist, auf die Krise in der zeitgenössischen Plastik und den Hang zum Monumentalen in der Gegenwartskunst aufmerksam zu machen. Der neue Standort der Biennale in La Villette ist hervorragend für die Ausstellung monumentalier Kunstwerke geeignet: eine 241 x 86 x 19 m große Halle, die jetzt mit der Eröffnung der Kunstaustellung eingeweiht wurde. Der feingliedrige Eisenskelettbau mit den großen Glassäulen ist allerdings kein Neubau, sondern vielmehr eines der ältesten und wohl das spektakulärste der heute noch in Paris erhaltenen Beispiele der kommunalen Zweckbauten früher industrieller Architektur. Die Halle wurde 1867 auf dem damals neuen Schlachthofgelände am nordöstlichen Stadtrand erbaut. Hundert Jahre später wollte man dort wieder modernisieren, aber die Entwicklung ließ den Planern davon und die hypermodernen Anlagen erwiesen sich kaum erbaut schon als überholt und wurden abgerissen. Diese teure Fehlplanung versucht man jetzt in eine kulturelle Chance umzufunktionieren. La Villette ist unter den gegenwärtigen großen staatlichen Bauprojekten das umfangreichste. Auf dem 55 ha großen Gelände sollen im Laufe der nächsten Jahre in einer von dem Schweizer Architekten Bernard Tschumi entworfenen Stadtparkanlage Museen, Theater, Konzertsäle und u. a. ein höchst neuartiges kugelrundes Filmtheater, die sogenannte „Geode“ entstehen. Aus der renovierten ehemaligen „Rinderhalle“ ist nun die größte Pariser Ausstellungshalle geworden, die mit einem modernen Innenausbau (der Architekten Reichen und Robert) für kulturelle Veranstaltungen verschiedener Art einen geeigneten Rahmen abgeben kann. Sie ist für ein Multi-

media-Spektakel wie „Orfeo 2“ von Luciano Berio nach Monteverdi geeignet, die erste große Aufführung der Abteilung „Ton“ der Biennale, die als eine Art von Volksfest inszeniert wurde. Ein Viertel des Schiffs läßt sich akustisch und visuell abgrenzen und zu einem speziellen Konzertsaal umfunktionieren. Das Volumen des Ausstellungsräumes kann durch im Norden und Süden unter dem Peristyl verschiebbare Böden erweitert werden. Mobile „Brücken“ ermöglichen das Einziehen von Zeltdächern, dienen als Stütze der Bühneninstallation und als Übergang auf die andere Hallenseite. Die Strukturierung des mehrschiffigen Gebäudes für die Kunstaustellung übernahm Jean Nouvel, einer der Prominenten unter den jüngeren Pariser Architekten. Er hat auch die Architektur-Abteilung der Biennale organisiert, auf der 23 Neubauten aus den letzten zwei Jahren durch die Veranschaulichung des Zusammenhangs zwischen Innen und Außen dargestellt werden, an Hand von Kurzfilmen und Fotos, erläutert durch die persönlichen Kommentare der Photographen. Aus der Bundesrepublik Deutschland wurden Berliner Wohnhäuser von O. Steidle und H. und I. Baller ausgewählt sowie das Aachener Universitätskrankenhaus (Weber, Brand & Partner) und G. Bohms Zublin-Gebäude in Stuttgart. Im Gegensatz zu diesem gelungenen Versuch der Architekturvermittlung steht die wenig originelle Anreihung der ausgestellten Werke von Baselitz, Daniel Buren, Roberto Matta u. a. Es wurde bei der Auswahl versucht, insbesondere die neue Figürlichkeit hervorzuheben, wie sie sich in den verschiedenen Ländern äußert. Die Werke sollten möglichst neu, d. h. im Laufe der letzten beiden Jahren entstanden sein. Daß sich hier seit der documenta 7 kaum wirkliches

Neues findet, ist gerade eine der Zeitschreibungen des Post-Modernismus, der den Glauben an den Fortschritt auch in der Kunst verloren hat.

Die Konfrontation der Länder, aus denen die Ausstellungsmacher kommen, steht im Vordergrund der Biennale. Andere Länder kommen dabei etwas zu kurz. Eine gewisse Sonderstellung nehmen auf Grund des regen kulturellen Austauschs mit Frankreich die hier recht zahlreich vertretenen Künstler aus den sudamerikanischen Ländern ein. Vielfach ist gerade bei den figurativen Malern der Rückgriff auf die europäische Tradition sehr stark, wenn auch nicht immer so deutlich sichtbar wie in den Gemälden des Kolumbianers Mario Ossaba, die ihren Bezug schon in den Titeln verraten („Von Ossaba zu Manet“, „Von Ossaba zu Fantin-Latour“) oder den an die Künstler der „Brücke“ erinnernden Arbeiten von María de la Paz Jaramillo, die vor allem durch ihr graphisches Werk bekannt wurde. Die Künstler aus den USA sind in Paris u. a. durch die Graffiti-Maler wie Keith Haring oder Jean-Michel Basquiat vertreten, die eine Art von Zerbild der fortschreitlichen Kunst zeigen.

Die Pariser Biennale will Bilanz ziehen.

75 Die „Grande Halle“ in Paris-Laville. The „Grande Halle“ in Paris-Laville. La „Grande Halle“ à Paris Laville.

76 Bauplatz des Geode Museum in Paris-Laville. Building site of the Geode Museum in Paris-Laville. Chantier du Musée Géode à Paris Laville.

77 Christian Boltanski (Frankreich). „Die Schatten“. Holz, Eisen, Ton. 90 x 50 x 100 cm. 1984. Christian Boltanski (France). „The Shadow“. Wood, iron, clay. 90 x 50 x 100 cm. 1984. Christian Boltanski (France). „Les Ombres“. Bois, fer et terre. 90 x 50 x 100 cm. 1984.

